

Magersucht

Umwelt und Gene spielen zusammen

Ein ungünstiger Erziehungsstil kann Anorexie auslösen – aber nur dann, wenn ein bestimmtes Gen verändert ist.

Zu hohe Erwartungen an ein Kind, zu viel Kritik, zu viel Kontrolle: Ein derartiger Erziehungsstil kann ein Risikofaktor für Magersucht (Anorexie) sein – aber nur dann, wenn ein bestimmtes Gen in speziellen Ausprägungen vorhanden ist. Weltweit erstmals konnte eine internationale Studie, die federführend von Univ.-Prof. Andreas Karwautz (MedUni Wien, Klinik für Psychiatrie des Kindes- und Jugendalters) durchgeführt wurde, zeigen, wie Umwelt- und genetische Faktoren bei Magersucht zusammenspielen. Die Arbeit wurde im höchstrangigen Fachjournal für Psychiatrie, *Molecular Psychiatry*, veröffentlicht.

KURIER: Was ist das Besondere an der Studie?

Andreas Karwautz: Es war bekannt, dass eine bestimmte Mutation des Serotonin-Transporter-Gens das Risiko für Anorexie erhöht. Der Transport des Botenstoffes Serotonin in die Nervenzellen ist dadurch beeinträchtigt. Allerdings waren die Ergebnisse der Studien, die sich nur auf diese genetische Veränderung konzentriert hatten, sehr unterschiedlich: Manche zeigten ein sehr stark erhöhtes Risiko – also deutlich mehr Anorexie-Fälle bei Menschen mit einer



GALINA BARSKAYA/FOTOLIA

Eine liebevolle, wertschätzende Beziehung senkt das Risiko für Magersucht deutlich – ungünstige Gen-Mutationen spielen dann keine Rolle

solchen Mutation als bei jenen ohne Mutation. In anderen Studien war bei den Teilnehmern trotz einer genetischen Veränderung die Zahl der Anorexien nur geringfügig erhöht. Mit unserer Verbindung von Umwelt- und genetischen Faktoren konnten wir jetzt erstmals erklären, warum die Ergebnisse so unterschiedlich waren: Weil man die psychosozialen Faktoren – also die Umwelteinflüsse – ausgeblendet hatte.

Wie hängen Umwelteinflüsse und Gene zusammen?

Für unsere Studie haben wir in Wien, London und Barcelona 128 Schwesternpaare untersucht: Jeweils eine Schwester war gesund, die andere an Magersucht erkrankt. Neben anderen Risikofaktoren haben wir auch sechs Kriterien eines ungünstigen Erziehungsstils erhoben: etwa starke elterliche Kritik, hohe Erwartungen, starkes Kontrollverhalten. Beim Vorliegen einer speziellen Gen-Mutation stieg das Anorexie-Risiko umso stärker an, je mehr von diesen sechs Punkten zutrafen. Bei einer anderen Mutation war es genauso, nur war das Niveau des Anstiegs geringer. Bei Studienteilnehmerinnen ohne eine dieser beiden genetischen Veranlagungen hat der Erziehungsstil keine Rolle als Risikofaktor gespielt. Die Mädchen und Frauen blieben also auch trotz eines extrem ungünstigen Erziehungsstils

gesund. Dieses Zusammenspiel konnten wir weltweit erstmals für die Magersucht nachweisen. Für depressive Störungen war eine solche Interaktion bereits bekannt.

Wie ist das mit anderen Risikofaktoren, gibt es da auch solche Zusammenhänge?

Unsere Studie zeigte, dass bekannte andere Risikofaktoren – etwa belastende Lebensereignisse, Missbrauch, soziale Isolation, körperbezogene spöttische Kommentare – unabhängig von der genetischen Ausstattung eine große Rolle spielen. Ein nicht-mutiertes Gen bietet also keinen Schutz.

Was könnten die Ergebnisse für die Therapie bedeuten?

Zum einen helfen sie uns, die Krankheit besser zu verstehen: Dass Umwelt und Genetik nicht voneinander getrennt zu sehen sind, sondern dass es Interaktionen – Wechselwirkungen – gibt. Und man kann natürlich



STEPHAN BOROVICZENY

Karwautz: „Der Erziehungsstil ist in Kombination mit einer speziellen genetischen Veranlagung ein Risikofaktor“

auch die Patientinnen entlasten, die fragen, ‚warum habe gerade ich diese Krankheit?‘ Man kann ihnen sagen, dass es auf der einen Seite Ursachen gibt, die sie von Geburt an mitbekommen haben und dass sie Dinge erlebt haben, die man – mit psychiatrischer Hilfe – gut verarbeiten kann.

Wie können Eltern das Risiko für Essstörungen senken?

Indem sie einen liebevollen Umgang mit ihren Kindern pflegen; ihren Selbstwert und ihre Selbstständigkeit, ihre Autonomie, fördern. Wichtig ist auch, eine

Info: Eines von 100 Mädchen betroffen

Magersucht Die Magersucht ist die schwerste Krankheit, die die Psychiatrie kennt. Circa ein Prozent der Mädchen und jungen Frauen im Alter von 12 bis 25 ist betroffen (95 Prozent der Patienten sind Frauen). 100 bis 140 Neuerkrankungen werden jährlich alleine in Wien registriert. Die Sterblichkeit ist doppelt so hoch wie bei einer schweren depressiven Störung.

Beratung Verein Netzwerk Essstörungen, ☎ 05 12 / 57 60 26, eMail: info@netzwerk-essstoerungen.at, Internet: www.netzwerk-essstoerungen.at Gratis-Hotline der Wiener Initiative gegen Essstörungen: ☎ 0800 / 20 11 20; eMail: hilfe@essstoerungshotline.at www.essstoerungshotline.at

Information Umfassende Infos zu Essstörungen unter www.meduniwien.ac.at/essstoerungen und www.ess-stoerung.eu

Zehn Warnsignale für Essstörungen
Worauf Eltern achten sollten

1 Ihr Kind nimmt nicht entsprechend seinem Alter an Gewicht zu.	6 Ihr Kind wird sportlich extrem aktiv.
2 Ihr Kind verliert an Gewicht und trägt weite Pullover.	7 Ihr Kind ist oft weinerlich, irritiert, ungeduldig und sorgenvoll.
3 Ihr Kind vermeidet es, mit der Familie zu essen.	8 Ihr Kind geht nicht mehr mit Freunden weg und nimmt nicht mehr an Familienaktivitäten teil.
4 Ihr Kind isst riesige Mengen an Obst, aber keine fett- oder kohlehydratreiche Kost.	9 Große Nahrungsmengen verschwinden aus dem Kühlschrank.
5 Ihr Kind isst sehr langsam und schneidet alles in winzige Stücke.	10 Die Toilette ist mehrmals täglich besetzt, auch in der Nacht.

KURIER Quelle: Karwautz, Treasure

übermäßige Kritik an der Person des Kindes zu vermeiden. Und es sollte sich in der Familie nicht alles ums Abnehmen und ums Essen drehen.

Warum?
Wenn Kinder merken, dass Eltern ständig mit ihrem Aussehen und Gewicht unzufrieden sind und deshalb mit Diäten abzunehmen versuchen, kann sie das – in ihrer jugendlichen Unsicherheit – negativ beeinflussen. Sie könnten sich denken: ‚Vielleicht ist das eine Lösung für meine Probleme – die Eltern glauben das ja auch‘.
Interview: Ernst Mauritz